Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
bei der Äußeren Feier des Festes Kreuzerhöhung
aus Anlass der Kreuztracht in Kranenburg St. Peter und Paul
am Sonntag, dem 18. September 2011

Lesungen vom Fest Kreuz Erhöhung: Num 21, 4-9;
Phil 2, 6-11;
Joh 3, 13-17.

Liebe junge Mitchristen,
liebe Mädchen und Jungen,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Möglicherweise können Sie sich noch erinnern: Vor einigen Wochen ist hier in dieser Kirche, aber auch in allen anderen Kirchen des Erdkreises, der Streit zwischen Jesus und Petrus verkündet worden. Ja, es war ein heftiger, starker Streit, eine harte Auseinandersetzung. Jesus wollte der Gruppe, die Ihm folgte, reinen Wein einschenken, was es um Ihn ist. Er wollte ihnen deutlich machen, dass Seine Sendung, das Reich Gottes zu verkünden und in dieser Welt wenigstens die Keimzelle dazu zu legen, ins Kreuz führen wird, in die Verachtung, in die Verfolgung, in den Tod. Petrus steht Jesus sehr nahe. Er hat ihn kennen -, schätzen -, ja sogar lieben gelernt. Allzu menschlich verständlich ist es, wenn Er sagt: Das darf nicht passieren, das müssen wir verhindern. Genau in diesem Augenblick, da Petrus Jesus seine Freundschaft bekunden will, weist der Herr ihn zurück und nennt ihn „Satan“. Wann würden wir ein solches Wort gebrauchen? Erst recht jemandem gegenüber, den wir lieben. „Du denkst nicht, was Gott will! Du hast nicht im Sinn, was Gott denkt, sondern was die Menschen wollen!“ (vgl. Mt 16, 23) Jesus sieht sich offensichtlich von innen her genötigt, Petrus eine solche Abfuhr zu erteilen. Aber, Er möchte ihn nicht verlieren, deshalb weist Er ihn an den richtigen Platz: *„Hinter mich, folge mir!“*

Liebe Schwestern und Brüder, seit Jahrhunderten gehen die Menschen hier in Kranenburg hinter Ihm, hinter dem Kreuz sogar. Auch in dieser Kreuzwoche reihen wir uns ein, Sie heute Morgen, Ihr, liebe Kommunionkinder, liebe Mädchen und Jungen, genau an diesem Platz, an dem Platz, den Jesus dem Petrus zugewiesen hat: *„Hinter mich, folge mir!“* Sind wir wirklich von Herzen hinter Ihm her, oder wollen wir nur eine äußere Tradition, die zu diesem Ort gehört, nicht untergehen lassen, sie aber letztlich doch äußerlich stehen lassen? *„Hinter mich“*, so sagt Jesus. Diese Tradition hier in Kranenburg reiht sich ja ein in eine lange, schon über das Jahr 1308 hinausreichende Geschichte des christlichen Glaubens, dass Jesus derjenige ist, der Menschen hier am Niederrhein, wie auch sonst wo, angezogen hat. Welche Fülle an Geschichte kommt mir an diesem Morgen, da ich zum ersten Mal als Bischof von Münster hier in Kranenburg und der Umgebung sein darf, entgegen! Sind wir wirklich auch hinter Ihm her? Oder dürfen wir uns von Jesus das Wort gefallen lassen: *„Du denkst nicht,*

was Gott will. Du hast nicht im Sinn, was ihm durch den Sinn geht, sondern was die Menschen wollen.“ Eine herausfordernde Frage.

Liebe Schwestern und Brüder, können wir nicht verstehen, dass Petrus so denkt? Muss denn die Rettung, das Heil, das Gute für die Welt, ausgerechnet durch die Passage des Kreuzes gehen? Warum muss es denn so laufen? Warum ist denn da Leiden, Schmerz, Kreuz und Tod und Grab drin? Das ist doch eine berechtigte Frage. Hätte Gott sich das nicht auch anders überlegen können? Liebe Schwestern und Brüder, die Frage bewegt uns doch auch dann ganz besonders, wenn wir Leiden erfahren. Wie schwer fällt es uns, in unserer Gesellschaft damit umzugehen? Wie viele Möglichkeiten haben wir, um uns dem Leiden und dem Schmerz zu entziehen! Viel größere, als die Generationen vor uns! Wellness ist angesagt. Und dann von Kreuz zu sprechen und hinter einem Kreuz herzugehen!

Liebe Schwestern und Brüder, wir stehen hier vor einem tiefen Geheimnis: Dass ausgerechnet die Erlösung der Welt durch diesen Menschen Jesus Christus, der so viel Gutes getan, gesagt und gewirkt hat, durch das Kreuz gehen muss. Wenn wir den Gedanken folgen, es anders zu probieren, es doch einmal anders zu versuchen, dann kann das zum Gift werden. Die Geschichte des vergangenen Jahrhunderts mit den unterschiedlichen Ideologien ist ein sprechendes, ja furchterregendes Beispiel, wie viel Gift die Menschen getroffen hat, weil Führer glaubten, dass die klassenlose Gesellschaft, das Tausendjährige Reich, auf einem anderen Weg als dem Weg des Glaubens aufzubauen ist.

Liebe Schwestern und Brüder, ausgerechnet sagt Jesus: *„Du hast nicht das im Sinn, was Gott im Sinn hat.“* Das ist die je neue Aufgabe von uns Christinnen und Christen, in diese Unterscheidung zu finden - zu lernen, was Gott im Sinn hat. Immer wieder neu zu schütteln, was wir uns ausdenken, und es zu messen an Seinem Maßstab, damit unser scheinbar so gut gemeintes Sinnen nicht zum Gift wird, das uns beißt und tötet.

Die Verkündigung des heutigen Festes, liebe Schwestern und Brüder, spricht noch von einem anderen Gift, das wir auch zur Genüge kennen. Ein Gift, das das Gottesvolk zu allen Zeiten angreifen kann. Wir haben eben von der Wanderung Israels aus der Knechtschaft Ägyptens gehört. Das Volk befindet sich in einer Wüstensituation. In diesem Augenblick sehnt es sich zurück, weil früher doch alles besser war, sogar Ägypten mit seiner Knechtschaft. Viele Menschen sagen heute: Die Kirche befinde sich in einer Wüstensituation. Andere meinen, wir seien in einer Exilsituation. Viele sehnen sich zurück; jeder hat ein anderes Datum, auf das hin er zurückschaut. Kann das nicht auch zum Gift werden? Deshalb, weil wir dann nicht im Sinn haben, was Gott sich denkt für unsere Zeit, für den Weg durch diese Gesellschaft, durch dieses Jahrhundert. Kann es uns nicht zerstören, wenn wir zurückblicken und in Nostalgie machen?

Damals richtete Moses eine kupferne Schlange auf. Vielleicht empfinden wir das etwas abergläubisch. Der entscheidende Punkt ist auch nicht die Kupferschlange, sondern der Aufblick. Die Hinsicht auf das, was Gott zeigt. Deshalb wählt Jesus dieses uralte Bild, um von sich selbst und Seiner Kraft zu sprechen. Ausgerechnet da, wo Er von der totalen Hingabe Gottes des Vaters an die Welt spricht, erzählt Er von der Schlange, die erhöht wird.

Liebe Schwestern und Brüder, in dieser kupfernen Schlange war sozusagen verdichtet all das Gift, das die Israeliten getroffen hatte, weil sie nicht im Sinn Gottes gehen wollten. Das Geheimnis unserer Erlösung besteht darin, dass dieser Jesus von Nazareth, der von Gott als Vater spricht, der diese Hinwendung Gottes zur Welt in vielen Zeichen, Worten, Gesten und Taten erweist, das ganze Gift des Bösen in sich aufnehmen muss, als Er am Kreuz stirbt, und

dass der Blick auf dieses Kreuz, auf den Durchbohrten, die einzige Rettung ist und das Heil. Das glaub einmal!

Das der Welt zu sagen, liebe Schwestern und Brüder, war die Aufgabe aller Jahrhunderte. Schon die ersten Christen haben nach der Auferstehung um dieses Geheimnis gerungen. Dann haben sie es in das Lied gefasst, das der Apostel Paulus aufgreift und erweitert. Es war heute die zweite Lesung. Christus wollte nicht Gott gleich sein, sondern erniedrigte sich, ging zur Erde, bis zum Tod am Kreuz, wie Paulus dann hinzufügt. Er stirbt! Das, was wir im Evangelium gehört haben, ist sozusagen in kondensierter Form das Evangelium schlechthin, denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass Er Seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der auf Ihn blickt und an Ihn glaubt, der diese Perspektive wählt und in Seinem Leben gestaltet, nicht zugrunde geht, selbst wenn er auf den Grund des Grabes kommt, sondern ewiges Leben hat. *„Denn Gott hat Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, um sie zu richten, sondern um sie zu retten“* (Joh 3, 17). So nahe kommt uns Gott!

In der Auseinandersetzung mit anderen Religionen, liebe Schwestern und Brüder, geht mir mehr und mehr auf, dass das eigentlich der springende Punkt ist. Dass andere Religionen sagen: So nahe kann Gott uns nicht kommen. Das macht Ihn zu klein, das mindert Seine Größe. Das bringt Ihn in die Gefahr, gewöhnlich zu werden. Aber das ist unsere Gnade als Christen, dass Gott sich so gewöhnlich macht wie der Gekreuzigte. Unsere Aufgabe ist es, uns nicht an Ihn zu gewöhnen, sondern uns herausfordern zu lassen, damit wirklich dieses Kreuz die Gestalt und Form unseres Lebens wird, ob wir Leiden tragen, oder ob es uns gut geht. Aber die Auseinandersetzung darum wird uns nicht erspart bleiben, weil es um Entscheidung geht. Das, was wir derzeit an Diskussion um die Rede des Papstes im Bundestag erleben, ordne ich in den Kontext ein. Es kann nicht einfach nur glatt abgehen, denn da kommt jemand mit einer Botschaft, mit der zunächst rein äußerlich kein Staat zu machen ist. Aber es ist die Erlösungsbotschaft der Welt, es ist das, was Gott für die Welt im Sinn hat.

Nur deshalb, liebe Schwestern und Brüder, können wir es als Verantwortliche, als Erzieher, als Eltern und Großeltern wagen, unseren Kindern in diesem Heute einer modernen oder vielleicht schon postmodernen Gesellschaft das Kreuz zu zeigen. Sie zu lehren, dass sie sich mit dem Kreuz bezeichnen, dass sie es anblicken können in Klassenräumen und Zimmern, in Gerichtssälen und öffentlichen Institutionen. Nur deshalb können wir es verantworten, Euch liebe Kommunionkinder, Euch liebe Jugendliche, mitzuziehen hinter dem Kreuz her. Diesen Jesus kennen zu lernen, der sich so gibt. Oft sagen Leute: In der Kirche sei ein Reformstau. Der ist immer da, denn wir müssen zurück in die Urform, Christ zu werden und deshalb das Kreuz nicht auszuschalten. Es hineinzunehmen in unser Leben, nicht sich vom Gift der eigenen Gedanken zersetzen zu lassen, sondern Ihm zu folgen, Seines Sinnes zu werden.

Liebe Kommunionkinder, liebe Mädchen und Jungen, wie lernt man das? Indem man sich Jesus einfach anvertraut. Deshalb möchte ich am Schluss dieser Predigt Euch ein Gebet schenken, das Euch ein Leben lang begleiten kann, bis zum Tod. Wenn Ihr dieses Gebet mitnehmt, dann werdet Ihr merken, dass Ihr in der Beziehung und Freundschaft zu Jesus wachst. Dass Ihr auch dann, wenn Ihr es nicht versteht, immer wieder dahin zurückkommen könnt, Seinem Wort den Zuschlag zu geben. Deshalb nehmt das in Euer Herz mit zu sagen: *Jesus, dir leb ich. Jesus, dir sterb ich. Jesus, dein bin ich im Leben und im Tod. Das ist so einfach, liebe Kinder, dass Ihr es jetzt schon auswendig könnt. Jesus, dir leb ich. Jesus, dir sterb ich. Jesus, dein bin ich im Leben und im Tod.*

Amen.